

Otto Kallscheuer 'Bad Godesberg' in der italienischen Linken

1.

»In einer Situation der um sich greifenden Krisenphänomene, die die etablierten Klassenorganisationen in die Krise geraten lassen, aber auch vor den Strömungen der 'Neuen Linken' nicht halt machen, brechen alle bloß positiven oder negativen Identifikationsbezüge zu den Klassenbewegungen (Frankreichs und Italiens) und ihren politischen Strömungen auf.«

So schrieben wir vor zwei Jahren im 'Editorial' zur Nr. 32 der PROKLA als Aufforderung an die westdeutsche sozialistische Diskussion, die realen »Schwierigkeiten des Eurokommunismus« nicht im »Auf und Ab der Identifikationen« zu verdrängen – denn diese permanente Suche nach Identifikationsobjekten sei »die beste Methode, von den widersprüchlichen Lernprozessen der kommunistischen Arbeiterbewegung Südeuropas *nichts* zu lernen«.

Heute (ihr Artikel erschien kurz vor der Bundestagswahl in der theoretisch-politischen Wochenzeitschrift der KPI *Rinascita*, Nr. 37 / 1980) erheben Angelo Bolaffi und Giacomo Marramao, zwei junge kommunistische Intellektuelle der 68er Generation, gegenüber einem Großteil der Beiträge der aktuellen Debatte in der *italienischen* Linken nahezu den gleichen Vorwurf: Gegenstand erbitterter Diskussionen, Objekt der Identifikation oder der Ablehnung ist in Italien jene 'Wende von Bad Godesberg' geworden, die 1959 den Weg der deutschen Sozialdemokratie »von der Klassenpartei zur Volkspartei« (nach offizieller Diktion), vom Marxismus zum Theorienpluralismus, von der zur permanenten Opposition verurteilten Partei zur Regierungs- und »Staatspartei« eröffnet hat. Als solches Identifikationsobjekt sei 'Bad Godesberg' aber für die italienische Linke alles andere als theoretisch wie politisch produktiv, sondern allenfalls eine *Metapher* für ein Knäuel unentwirrter und ungelöster Probleme der italienischen Linken, verbunden mit einer grundlegenden Unkenntnis der realen Probleme, die die Entwicklung der SPD und der sozialliberalen Koalition mit sich brachte.

Bolaffi's / Marramao's Analyse von 'Modell Deutschland' soll hier nicht noch einmal kommentiert werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß sie *keineswegs repräsentativ* ist für die Haltung der italienischen Kommunisten gegenüber der deutschen Sozialdemokratie. Innerhalb des (wie sie schreiben) »mühsamen Prozesses einer kulturellen und strategischen Neudefinition der italienischen Linken« lassen Bolaffi und Marramao nämlich nicht allein die strategischen Horizonte der zweiten und dritten Internationale hinter sich – auf der Suche nach dem berühmten 'Dritten Weg' jenseits von Stalinismus und Sozialdemokratie –, sondern auch die 'tradizione comunista', die theoretischen und politischen Kontinuitätslinien des italienischen Kommunismus seit Gramsci. Daß die italienischen Kommunisten – wollen sie diese ihre kulturelle und politische Identität nicht aufs Spiel setzen – in der Tat 'Angst vor Bad Godesberg' haben müssen, wurde schon dadurch deutlich, daß in der nächsten Nummer von *Rinascita* gleich ein Artikel von Nicola Badaloni auf dem Fuße folg-

te. Der Direktor des Gramsci-Instituts der KPI, Mitglied des Zentralkomitees und einer der einflußreichsten kommunistischen Philosophen warnte vor möglichen theoretischen und politischen Folgen der Analyse von Bolaffi / Marramao:

- Um eine 'Regierungskultur' zu entwickeln, brauche die KPI nicht nach Bad Godesberg und der SPD-Politik zu schielen (diese sei gegründet auf eine »Einheit von keynesianischen Korporatismus und politischem Autoritarismus«); die Perspektive der Regierung, wie sie für die italienischen Kommunisten richtungsweisend sei, gehe schließlich bis auf Gramsci's Gefängnishefte »Über Macchiavelli, die Politik und den modernen Staat« zurück und sei »in der politischen Arbeit der italienischen kommunistischen Partei seit den Tagen von Togliatti bis heute präsent, inklusive der aktuellen Phase der Opposition«!
- Diese »cultura di governo« habe aber nichts mit der parlamentarisch-politischen Rolle der KPI zu tun; Bolaffi's / Marramao's Schlußfolgerung, »nur ein Handeln in der Regierung ermögliche eine Transformation« der italienischen Gesellschaft in Richtung Sozialismus, sei darum »idealistisch«! (*Rinascita*, Nr. 38 / 1980)

2.

Noch viel weniger repräsentativ für die *partecipolitische* Linke in Italien ist die Position von Norberto Bobbio, der ein »Bad Godesberg der Kommunisten« (im Sinne ihrer Abkehr von der marxistischen Tradition) zwar für wünschenswert, aber für unwahrscheinlich hält, das programmatische »Bad Godesberg« der PSI auf ihrem Turiner Kongreß von 1978 hingegen für folgenlos. Sie ist im übrigen nicht neu: Uralt ist sie als Hoffnung des »liberalen Sozialismus« Gobetti's, Rosselli's, der Aktionspartei auf eine Verbindung der freiheitlichen Tradition eines kämpferischen Liberalismus mit der »sozialen Frage«, dem Kampf der Arbeiterbewegung. Als Hoffnung auf die »Entstehung einer großen nichtmarxistischen Partei der italienischen Linken« (so erzählt mir Bobbio) verknüpfte sie sich mit dem gescheiterten Versuch einer Wiedervereinigung von Sozialisten und Sozialdemokraten (1966-1969), die die Klassenkämpfe und Massenbewegungen des »heißen Herbstes« nicht überlebt hat: Eine solche demokratische Linkspartei sollte in der Lage sein, die Blockierung der italienischen Parteienlandschaft zu überwinden, die festgekeilt war zwischen dem Monopol der Christdemokraten auf die Besetzung des Staates und dem Monopol der Kommunisten auf gesellschaftliche Opposition und Reformperspektive, die jedoch aufgrund vielfältiger (nicht zuletzt internationaler!) Gründe über die parlamentarische Rolle der »konstruktiven Opposition« nicht hinauskam.

Was für den deutschen Leser nach einer Erklärung verlangt, ist jedoch der Umstand, daß politologische Analysen wie die von Rusconi, Bolaffi und Marramao *heute* in der italienischen Linken parteipolitischen Staub aufwirbeln; ist die Frage, warum die Haltung eines Norberto Bobbio (die sich im Unterschied zu den diversen parteipolitischen Formeln in den letzten 30 Jahren in ihren analytischen, ethischen und politischen Grundannahmen *nicht* verändert hat!) *heute* in der italienischen Linken neue Attraktivität gewinnt. Abgesehen von ihrer analytischen Brauchbarkeit, ihrer empirischen Angemessenheit und ihrer politischen Perspektive – darüber möge der Leser selbst sein Urteil bilden – sind die in dieser Ausgabe der PROKLA abgedruckten Stellungnahmen italienischer Genossen zu »Modell Deutschland« gleichzeitig Zeugnisse der aktuellen italienischen politischen Situation.

3.

Warum ist 'Bad Godesberg' zum *Problem der italienischen Innenpolitik* geworden? Hintergrund der aktuellen Debatten in der italienischen Linken sind »die drei Jahre« 1976 - 1979, das *triennio* der kommunistischen Annäherung an die Regierung, schließlich der Übergang der KPI in die Regierungsmehrheit, wenngleich nicht in die Regierung selbst. Eckdaten dieses *triennio* sind die Wahlen vom 20. Juni 1976 und die (nach dem kommunistischen Verlassen der parlamentarischen Regierungsmehrheit) vorgezogenen Wahlen vom 3. Juni 1979. Ihr Interpretationshorizont ist die strategische Hypothese des »*Historischen Kompromisses*« zwischen der katholischen, der kommunistischen und (wie aus Höflichkeit immer hinzugefügt wurde) sozialistischen Strömung des italienischen Volkes, die von Enrico Berlinguer in seinen »Gedanken zu Italien nach den Ereignissen in Chile« Ende 1973 formuliert worden war.

Das Wahlergebnis von 1976, das mit dem Aufholen der Christdemokraten (38,7%) gegenüber den letzten Regionalwahlen *und* der Konsolidierung der Kommunisten (34,4%) »*zwei Siege*« hatte, bedeutete politisch eine Bestätigung der Berlinguer'schen Hypothese von der zur Annäherung an den Sozialismus unverzichtbaren Rolle der christdemokratischen Volkspartei, die es nicht zu zersetzen, sondern - *adagio, ma non troppo* - auf den Weg des historischen Kompromisses zu lenken gelte. Diesem strategischen Paradigma ist die KPI denn auch mit ihrer »Nicht-Mißtrauenshaltung« und (nach der Ermordung von Aldo Moro) mit ihrem Eintritt in die parlamentarische Regierungsmehrheit konsequent gefolgt: Die, wie Berlinguer später sagen sollte, »bis an die Grenzen der Einfalt« geübte Toleranz gegenüber der christdemokratischen Sanierungsstrategie; die Stärkung des republikanischen *Staatsbewußtseins* gegenüber »anti-institutionellen« Bewegungen wie denen der Studenten, Arbeitslosen und Stadtindianer von 1977; ihre kompromißlose Härte gegenüber der terroristischen Bedrohung der italienischen Demokratie; und schließlich die Propagierung eines *neuen Werte-Systems der »austerita«* (der 'Sparsamkeit' gegenüber der inflationären Wucherung des öffentlichen Sektors *und* der 'Sparsamkeit' am Konsum der abhängig Beschäftigten für das Ziel einer Entwicklung der 'produktiven Basis' des Landes unter gesamtgesellschaftlicher Verantwortung) - all diese Züge der KPI-Politik wurden von kommunistischer Seite keineswegs als taktische 'Zugeständnisse' an die regierende Christdemokratie begriffen, sondern als *ethisch-politische Fundamente einer »Hegemonie der Arbeiterklasse«, die diese auf ihre Führungsrolle in einem demokratischen Weg zum Sozialismus vorbereiten und in ihrer »hegemonialen« Funktion bekräftigen sollte.*

4.

Nimmt man parlamentarische Wahlergebnisse als *eine* mögliche Form des empirischen Tests auf strategische Hypothesen, so sind alle diese kommunistischen Vorstellungen von »Hegemonie« - bzw. die Formen ihrer politischen Umsetzung - durch die Parlamentswahlen vom 20. Juni 1979 falsifiziert worden. Die KPI verlor gegenüber 1976 (mit 30,4%) diesmal 4% ihrer Wählerstimmen, also ca. die Hälfte dessen, was sie gegenüber ihrem Stimmenanteil von 1972 (27,1%) bei den Regionalwahlen 1975 und den Parlamentswahlen 1976 hinzugewonnen hatte.

Noch verbeerender aber ist dieses Wahlergebnis für die KPI, wenn man bedenkt, daß die

Partei die stärksten Stimmenverluste genau unter jenen Gesellschaftsgruppen hatte, deren Interessen die Kommunisten vorrangig in einem »neuen Entwicklungsmodell« zur »wirtschaftlichen und moralischen Erneuerung Italiens« zur Geltung bringen wollte: Die stärksten Verluste erlitt die KPI in den Großstädten Südtaliens – bis zu 10% ! –, in den Arbeiterbezirken der industriellen Großstädte des Nordens und unter der Jugend.

Diese Entwicklung ist in ihren Grundzügen in den *Regionalwahlen vom 9. Juni 1980* weitergegangen (wobei hier auf die Unterschiede zwischen dem Wählerverhalten bei nationalen bzw. regionalen Wahlen nicht eingegangen werden kann): Die KPI verlor gegenüber den Regionalwahlen von 1975 etwa zwei Prozent, wobei das Gesamtergebnis von 31,5% (1975:33,46%) allerdings die Verluste der Kommunisten in den süditalienischen Regionen (um die 3%) und den industriellen Regionen Piemont und Lombardei (2,3%) beschönigt. Die Christdemokraten verbessern ihr Gesamtergebnis gegenüber 1975 um ca. 1,6 Prozent (auf 36,8%), haben dabei aber ihre Stimmengewinne vor allem im Süden (zwischen 3 und 5%). Gleichzeitig aber hat die Wahlbeteiligung abgenommen und der größte Prozentsatz der Enthaltungen und leeren Stimmzetteln kommt aus dem Reservoir der Wähler von KPI und DC. Die nationale Repräsentativität der beiden Massenparteien hat also abgenommen, die politische Spaltung der italienischen Nation zwischen Norden und Süden – die der Ausgangspunkt für Gramsci's Problemformulierung der 'Hegemonie' in den 20er Jahren war – hat zugenommen. War bei den Parlamentswahlen von 1979 die 'Radikale Partei' Hauptgewinnerin der 'Parteienverdrossenheit', so richtete sich die Verdrossenheit der Nichtwähler 1980 gegen die beiden großen Volksparteien, die Wähler aber prämierten bei allen Unterschieden der verschiedenen Wahlen der letzten Jahre zunehmend unter den Linksparteien die Sozialisten: 1976 (Parlamentswahlen): 9,6%; 1979 (Parlamentswahlen): 9,8%; 1979 (Europawahlen): 11,1%; 1980 (Regionalwahlen): 12,7%, womit die Sozialisten ihr Ergebnis der Regionalwahlen von 1975 (12,0%) noch überschreiten konnten – »Ein Erfolg für Craxi« titelte der Mailänder Corriere della Sera – Schlechte Zeiten für den historischen Kompromiß ...

5.

Was bedeuten nun diese Wählerbewegungen – die ja nur die 'abstrakte Oberfläche' grundlegender Verhaltensänderungen, eines gesellschaftlichen 'Wertwandels' darstellen – für die Bewertung der 3 Jahre der Annäherung der KPI an die Regierung, die auch innerhalb der Partei (vor allem bei den kontroversen Diskussionen auf ihrem XV. Parteitag) als *experimentum crucis* auf den historischen Kompromiß angesehen werden? Nimmt man die theoretischen Diskussionen in der italienischen Linken der letzten Jahre als Bezugspunkt, so bedeutet die Erfahrung des *triennio* der kommunistischen Stützung der christdemokratischen »Regierung der nationalen Einheit« eine Falsifikation der Hoffnungen der 'neogramscianischen' Theoretiker (Pietro Ingrao, Guiseppe Vacca, Biagio De Giovanni u. a.), daß der »Eintritt der Arbeiterbewegung in den Staat« zu einer Akzentuierung des *politischen Primats* der Arbeiterklasse und – gleichsam parallel dazu – zu einer Ausweitung von *Vergesellschaftungsformen der Politik* führen würde. Das genaue Gegenteil trat ein: In der von der KPI vertretenen Politik der »nationalen Einheit« waren Imperative der Klassenbewegung kaum mehr zu erkennen; die als antikapitalistisch apostrophierte »revolutionäre Austerität« unterschied sich in ihrer Durchführung nicht wahrnehmbar von der in an-

deren westeuropäischen Ländern praktizierten stabilitätspolitischen Linie der »austerity«; der von der KPI theoretisch und praktisch verantwortete Vorrang der Stabilität des italienischen Parteiensystems erwies sich in der Praxis nicht als Ergänzung und Rahmen für Vergesellschaftungsformen der Politik von unten, sondern als Alternative dazu: Die basisdemokratischen Formen in der Fabrik, im Stadtteil, die »demokratische Erneuerung« der lokalen und regionalen Institutionen verknöcherten im Parteienproporz, schiefen ein und konnten ihre gesetzlich verankerten neuen Planungs- und Entscheidungskompetenzen praktisch nicht umsetzen (u. a. wegen der Krise der öffentlichen Haushalte und des Veto's der DC gegenüber den neuen Haushaltsforderungen der Regionen und Kommunen). Wie die jüngsten Wahlergebnisse mit der gesunkenen Wahlbeteiligung und 1979 die hohen Stimmzahlen für die Radikale (Anti-)Partei vor allem unter der Jugend zeigen, ist damit auch in Italien die 'Parteienverdrossenheit', das Mißtrauen gegen das politische System *insgesamt* gewachsen.

Warum aber ist in Italien der Hauptleidtragende dieser Entwicklung die KPI gewesen? Sicher ist der Erwartungsüberschuß gerade der Neuwähler – der auch am leichtesten zu 'enttäuschen' war – dafür mitverantwortlich. Daß aber die – bis 1976 – hauptsächliche Partei der sozialen *und* politischen Opposition nach drei Jahren 'im Vorhof der Regierungs-beteiligung' schließlich als 'eine Partei wie alle anderen auch' erschien, das ist vor allem auf ihre *spezifische* Politikform zurückzuführen, wie sie vor allem von den kommunistischen Theoretikern der '*Autonomie des Politischen*' gefordert worden war und die (wie es einer von ihnen, Alberto Asor Rosa, nach der Wahl von 1979 selbstkritisch formulierte) »ein Verflachen unserer Partei auf die Institutionen mit sich brachte, oder besser noch eine Funktion 'institutioneller Stellvertretung', die von uns, und zwar angesichts der Mängel des italienischen Staates, der anderen Parteien, des gesamten politischen Systems *bewußt* eingenommen wurde«. Durch diese Reduktion 'des Politischen' auf die staatlichen Institutionen, z. B. den Versuch der KPI während der Studentenunruhen 1977 eine angesichts des offiziellen Versagens flankierende 'staatliche Rolle' zu übernehmen, blieb ein großer Teil der neuen sozialen Bewegungen, der »nuova sinistra diffusa« (Tronti), der verstreuten neuen Linken ohne politische Ausdrucksmöglichkeit. »Wir – die Kommunisten – haben den Jugendlichen gegenüber eine außerordentlich rigide und statische Parteiform vorgestellt, die in ihrer eigenen Organisation ein 'Stück Gesellschaft' – unterschieden von der Restgesellschaft – verwirklicht und deshalb ein exemplarisches Modell vorstellen soll; und dies zu einem Zeitpunkt, wo das Vorzeigen von Modellen innerhalb der Jugend keinen positiven Wert mehr darstellt.« (A. Asor Rosa)

6.

Gescheitert also oder – zumindest – nicht eingelöst wurden in den drei Jahren zwischen den beiden letzten Parlamentswahlen *gleichzeitig* die theoretisch-politischen Hypothesen von 1968 (auf Verbindung von Arbeiteropposition und neuen sozialen und »kulturrevolutionären« Bewegungen) und 1976 (auf Veränderung des politischen Systems durch »Eintritt der Arbeiterbewegung in den Staat«): Weder die *Autonomie* sozialer Bewegungen noch die *Hegemonie* der Arbeiterklasse (= Partei) geht aus den Jahren 1976 – 1979 bestätigt oder gar bestärkt hervor, so daß man von einer tiefgreifenden *Identitätskrise der gesamten italienischen Linken* sprechen muß. Dieses zeigt die Notwendigkeit eines

'Paradigmenwechsels' an, das Eintreten der italienischen Entwicklung in eine neue Phase, die nicht mehr mit den gleichen theoretischen Parametern zu fassen, nicht mehr mit der einfachen Fortsetzung der alten politischen Strategien zu bewältigen ist.

Mit der Identitätskrise der *gesamten* italienischen Linken sind nun auch eine Reihe von psychologischen Barrieren gefallen, die traditionellerweise gegenüber dem 'Modell Deutschland' bestanden, das in der ersten Hälfte der 70er Jahre vor allem (aber nicht nur) von der italienischen Neuen Linken auf einen neuen »autoritären Staat« der Notstandsgesetze, Berufsverbote und Repression reduziert worden war. Auch die *a priori* ablehnende Einstellung der italienischen Kommunisten gegenüber der deutschen Sozialdemokratie sind – insbesondere aufgrund realer *außenpolitischer* Interessenkonvergenzen – geringer geworden, seitdem sogar Pietro Ingrao, der historische Wortführer des 'linken Flügels' der KPI, auf dem letzten Parteitag unter Beifall verkündete, bei der Suche nach dem »Dritten Weg« müßten die Kommunisten auch von der Sozialdemokratie lernen.

Mit dem Fallen psychologischer Hemmungen sind jedoch nicht unbedingt die analytischen Kapazitäten der italienischen Linken gewachsen. Nichts bezeugt dies besser als die Forderung Eugenio Scalfati's (des Herausgebers der linksliberalen römischen *La Repubblica*), die KPI möge den »historischen Kompromiß« durch ein »Godesberger Programm« ersetzen, die der Auslöser der aktuellen Debatte war. Eine solche Forderung ist nämlich entweder überflüssig oder falsch.

7.

Überflüssig ist sie, wenn damit nur das x'te Bekenntnis der KPI zur Demokratie, zum politischen Pluralismus, zur Ablehnung zentralistischer Planungsmodelle gemeint ist. In diesem Sinne der 'Grundwerte' des von den italienischen Kommunisten angestrebten demokratischen Sozialismus haben diese ihr »Bad Godesberg« in der italienischen Nachkriegsgeschichte zwar nicht auf einen Schlag, aber sukzessive seit langem vollzogen: Die KPI *ist* längst keine exklusive Arbeiterpartei mehr, sondern eine »Volkspartei«, die die Interessen von Zwischenschichten, Klein- und Mittelunternehmern mit denen der organisierten Arbeiterklasse vermittelt (allerdings eine »Volkspartei«, die gleichzeitig »Massenpartei« ist, da sie eine Fähigkeit der marxistischen Arbeiterbewegung behalten hat, die die SPD seit Bad Godesberg verlernt bzw. an die Gewerkschaften delegiert hat: die Fähigkeit zur *Organisation der Massen!*). Auch was die Staatsauffassung angeht, hat sich die KPI längst eine Zielsetzung zu eigen gemacht, die sich von der Godesberger Dreieinigkeit von *Rechtsstaat, Sozialstaat und Kulturstaat* nur der Wortwahl nach unterscheidet – denn was ist ein »Sozialismus, der sich auf die politische Demokratie gründet« und die »ethisch-politische« Seite einer »Hegemonie«, die nicht mehr alleine die Arbeiterklasse, sondern einen »neuen historischen Block« zum Subjekt haben soll, in der *Zielsetzung* anderes? Ähnliches könnte man von der *Orientierung auf industrielles Wachstum* sagen (dem mit der »Austerität« sogar die Lohnpolitik untergeordnet werden soll); von der Zielsetzung einer »demokratischen Programmierung« (Investitionslenkung), die nicht durch Außerkraftsetzung der Marktmechanismen, sondern *über den Markt*, durch Veränderung seiner Rahmenbedingungen (öffentliche Ausgaben, Sozialer Konsum) geschehen soll. »Es ist also nicht die Frage, *ob* in der Wirtschaft Disposition und Planung zweckmäßig sind, sondern *wer* diese Disposition trifft und zu wessen Gunsten sie wirkt«, heißt es im Godesberger Programm: »Dieser Verantwor-

tung für den Wirtschaftsablauf kann sich der Staat nicht entziehen.« (Der Unterschied der KPI zur SPD liegt vielmehr darin, daß sich die italienische Arbeiterbewegung *insgesamt* spätestens seit dem 'heißen Herbst' der Frage der Disposition wirtschaftlicher Entscheidungen nicht alleine von der Seite der Zirkulation und Verteilung, sondern auch und vor allem *von der der Produktion* zugewandt hat.)

8.

Wenn es also nur um die *Zielvorstellungen* sozialistischer Politik ginge, so wäre ein »italienisches Bad Godesberg« überflüssig, da »das Godesberger Programm in seinen Grundaussagen Prinzipien und Richtlinien zum Ausdruck bringt, die für die italienischen Linken nicht erst eine mögliche Wahl für die Zukunft darstellen, sondern eine Realität, zu der auch die KPI weitgehend gehört« (Massimo L. Salvadori, in: *Rinascita*, N.40/1980). Was heute als Forderung nach einem »Bad Godesberg der Kommunisten« gehandelt wird, ist zudem für das Godesberger Programm nicht einmal spezifisch und hat mit einer 'Abkehr vom Marxismus' im übrigen gar nichts zu tun, sondern gilt für die *gesamte, auch die marxistische Tradition des Reformismus*: Schon seit Jahren fordern einige nicht parteigebundene, aber eher der sozialistischen Partei nahestehende Intellektuelle von der KPI, sie möge endlich ihre *faktische* Revision zentraler Bestandteile des leninistischen, aber auch des gramscianischen Erbes explizit machen und auch Traditionslinien des sozialdemokratischen Marxismus in Deutschland (von Karl Kautsky bis Rudolf Hilferding) und Österreich (von Otto Bauer bis Karl Renner) endlich *produktiv* in die eigene Strategiebildung einbeziehen ... statt in einer Art kulturpolitischem Patriotismus eine real bereits »jenseits von Gramsci« stattfindende politische Praxis immer noch ideologisch mit den alten Formeln von »Hegemonie«, »historischer Block« usw. zu legitimieren. Und seit Jahren antworten die Intellektuellen der KPI darauf mit dem Hinweis, daß selbstverständlich alle theoretischen und praktischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung kritisch in die aktuelle Suche nach dem »Dritten Weg« eingehen sollten, das Zeitalter des Dogmatismus sei schließlich vorbei ... aber die Forderung, die KPI solle ihrer historischen Vergangenheit abschwören, ihre Identität als Kommunistische, ja revolutionäre Partei aufgeben, müsse freundlich, aber bestimmt zurückgewiesen werden.

Hinter diesem rituellen Schlagabtausch zwischen Intellektuellen des 'sozialistischen' und des 'kommunistischen' Dunstkreises verbirgt sich im Grunde nichts anderes, als daß ein rationales (oder '*rationalistisches*') Verständnis von Theorie gegen ein *sozialintegratives* Verständnis von Theorie oder, wie es auf italienisch meist heißt: 'Kultur' ausgespielt wird. Den Kommunisten geht es nämlich nicht alleine um die – durchaus diskussionswürdige – Frage, ob sich die aktuelle Politik der KPI nicht möglicherweise viel besser mit der Theorie eines Otto Bauer oder den Grundwerten des Godesberger Programms *begründen* lassen könnte, sondern um die Erhaltung dessen, was in politologischen Analysen die 'Subkultur' der Kommunisten genannt wird: um eine *kollektive Identität* ihrer Mitglieder und Anhänger *als* Kommunisten, die mindestens ebenso sehr von kollektiven Symbolen, dem Bewußtsein einer gemeinsamen Tradition, der Kontinuität gemeinsamer Deutungsmuster lebt wie von Argumenten. Während sich eine Theorie – z.B. Antonio Gramsci's Versuch der »Übersetzung des Leninismus« auf die Verhältnisse Italiens und Westeuropas – *verwerfen* läßt, wenn sie in ihren analytischen Standarts und ihrem empirischen Gehalt der heutigen

Problemlage der Arbeiterbewegung nicht mehr entspricht, so läßt sich eine 'Kultur', eine kollektive soziale und symbolisch vermittelte Identität – z.B. die Identität »Kommunist, Genosse zu sein« – nur verändern über eine »*Erneuerung in der Kontinuität*«. Brüche in der Erfahrung müssen, wenn die Identität nicht in die Brüche gehen soll, auf der Basis eines gemeinsamen Kontinuums 'verarbeitet' werden können, damit diese Identität als kollektive erhalten bleiben kann.

9.

Die gegenwärtige Situation der italienischen Linken läßt sich nun durch die Gefahr charakterisieren, daß die kollektive Identität der italienischen Arbeiterbewegung – ihr über alle parteipolitischen, strategischen und ideologischen Unterschiede zwischen alter und neuer Linken, zwischen Gewerkschaft und Partei usw. reichendes Bewußtsein, Träger *gemeinsamer* Erfahrungen zu sein – eher in die Brüche geht, als sie in der Lage ist, einen 'Paradigmenwechsel' zu vollziehen, in dem auch die Erfahrung von Niederlagen verarbeitet werden kann. Angesichts dieser realen Gefahr – die ein Ende des »caso italiano«, der produktiven Dynamik der italienischen Arbeiterbewegung bedeuten würde! – muten die Obertöne parteipolitischer Polemik in der italienischen Diskussion über »Bad Godesberg« geradezu grotesk an. Denn nicht nur hat das *imaginäre* italienische »Bad Godesberg« (wie Bolaffi und Marramao zeigen) mit jenem Programm der deutschen Sozialdemokratie, das 1959 in dem inzwischen nach Bonn eingemeindeten Städtchen am Rhein beschlossen wurde, nichts mehr zu tun. Die intellektuellen Energien, die in der italienischen Linken auf die Erörterung des für und wieder von »Bad Godesberg« verwandt werden, scheinen darüber hinaus zum bloßen intellektuellen Beiprogramm einer Zersplitterung der italienischen Arbeiterbewegung zu werden:

— bei der die *Sozialisten* in der Regierung für jene 'Regierbarkeit' sorgen, die es der Christdemokratie erlaubt ihre inneren Spannungen zu überwinden (zu denen der dauernde Ausschluß der KPI aus der Regierung in der DC geführt hatte);

— bei der die *Kommunisten* in der Opposition ihre durch die drei Jahre 'Regierungsnähe' erlittenen Wunden lecken (d.h. ihr Selbstbewußtsein als 'Kampfpartei' durch Klassenkampfretorik notdürftig wieder aufbessern, ohne dadurch der 'demokratischen Erneuerung Italiens' einen noch so reformistischen Schritt näher zu kommen),

— bei der schließlich die *Gewerkschaften* von beiden Linksparteien ideologisch für sich reklamiert werden, in allen praktischen Auseinandersetzungen aber alleingelassen wieder in ihre richtungspolitischen Splitter um so mehr auseinanderfallen, je mehr sich in der Fabrik die Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit verschieben (und zwar ebenso im Großunternehmen FIAT wie in der 'verstreuten Fabrik' der zahllosen Klein- und Mittelbetriebe und der 'versunkenen Wirtschaft' der Heim- und Schwarzarbeit).

Im Jahre 1955 erhielt die kommunistisch-sozialistische Arbeiterbewegung eine vernichtende Niederlage, als nahezu alle kommunistischen Mitglieder der »commissione interna« von FIAT in Turin (vergleichbar mit dem deutschen Betriebsrat) nicht wiedergewählt wurden und damit die CGIL ihre gesamten Funktionen in der betrieblichen Interessenvertretung des größten privatwirtschaftlichen italienischen Konzerns auf einen Schlag verlor an die damals streng katholische und antikommunistische CISL (die mit ihrem 'Betriebs syndikalismus' die Arbeitslöhne an die Produktivitätsfortschritte koppelte und von der Geschäftsleitung hofiert wurde). Aus dieser Niederlage hat die italienische Arbeiterbewegung gelernt: von den 'artikulierten Tarifverhandlungen' der 60er Jahre (Verknüpfung von betrieblicher, Branchen- und nationalen Verhandlungen) bis zum 'heißen Herbst', von der Festbeschreibung der Gewerkschaftsrechte im Betrieb (»statuto dei lavoratori«) zur Delegiertenbewegung, von der Rätegewerkschaft bis zu Ansätzen einer 'qualitativen' Sozial- und Wirtschaftspolitik der Gewerkschaften und Linksparteien mit unterschiedlichen Rollen und auf verschiedenen Ebenen, aber zu gemeinsamen Problemen. Dann kam die Wahl von 1976 und die große Hoffnung auf den 'Historischen Kompromiß'...

Im Oktober 1980 fliegen nahezu die Hälfte der kommunistischen Delegierten der einheitlichen Metallarbeitergewerkschaft FLM aus den FIAT-Werken in Turin; nach einem Monat des härtesten Streiks, den Italien seit dem 'heißen Herbst' erlebt hat, und zwar als Ergebnis eines Abkommens, das durch die Vermittlung der Regierung die Gewerkschaftsdachverbände mit der Konzernleitung abgeschlossen haben: In diesem Abkommen ist es der Gewerkschaft nur um den Preis gelungen, die sichere Entlassung von 24 000 Beschäftigten Anfang nächsten Jahres (vorerst) abzuwenden, daß sie FIAT völlig freie Hand in der sogenannten »internen Mobilität« der Arbeitskräfte einräumte. Die Geschäftsleitung kann also nach Belieben Beschäftigte aus einer Abteilung in einen völlig anderen Arbeitsbereich versetzen, und sie kann auch nach Belieben Arbeitskräfte in die »cassa integrazione«, also in technische Arbeitslosigkeit bei Weiterbezahlung von 90% der Bezüge durch den Staat versetzen. Die 14 000 FIAT-Arbeiter, die sich bis auf weiteres in »cassa integrazione« befinden, sind aber nun zum überwiegenden Teil jene Delegierten der 'Rätegewerkschaft' FLM, Kommunisten, die die Erfahrung der Kämpfe von FIAT seit 1968 verkörpern.

Gleichzeitig – und erst *nach* Abschluß des FIAT-Streiks der durch Streikposten und Streikgeldsammlungen aus ganz Italien und einen eintägigen Generalstreik unterstützt worden war, – kann die neue christdemokratisch geführte Regierung Forlani gebildet werden, nachdem der parteipolitische Hauptverfechter eines »italienischen Bad Godesberg«, Sozialistenchef Bettino Craxi die 'Regierbarkeit' in seinem Sinne garantieren konnte: die 'Regierbarkeit' der PSI garantierte er durch einfachen Ausschluß der Vertreter des linken Flügels aus der Führung der PSI, die Mehrheitsfähigkeit der Regierung garantierte er, indem er mit der strikt antikommunistischen sozialdemokratischen Partei ein 'Konsultationsabkommen' schloß, das dazu diente, die PSDI in die Regierungskoalition einzuführen und das parlamentarische Stimmenpolster der Regierung aufzubessern (gegen die sogenannten 'Heckenschützen' die die letzte Regierung Cossiga bei geheimer Abstimmung hatten fallen lassen).

Enrico Berlinguer hatte in seiner Rede vor den streikenden FIAT-Arbeitern zwei Wochen zuvor in Turin den Sturz der Regierung Cossiga und die Rücknahme der von FIAT ausgesprochenen Entlassungen zum Ziel der kommunistischen 'Kampfpartei' gemacht und da-

für viel Zustimmung erhalten. Beide Forderungen wurden 'erfüllt' – aber die kommunistischen Kader in den FIAT-Werken wurden (vorerst mit vollen Bezügen) vor die Werkstore gesetzt. Eine historische Niederlage der gesamten italienischen Arbeiterbewegung! Diese wird ihre Handlungsfähigkeit nur dann behalten, ihre Identität nur dann entwickeln können, wenn *sie diese Niederlage produktiv verarbeiten wird!* Das Godesberger Programm wird ihr dabei wenig nützen.

Literaturhinweise

Da ich die wichtigste aktuelle *italienische* Literatur in den Anmerkungen zu den beiden vorstehenden Artikeln aufgeführt habe, konnte ich für diesen Kommentar auf Fußnoten verzichten. Hier nur einige *deutschsprachige* Hinweise für den Leser, der die hier gebrachten Argumente genauer prüfen will. Die *theoretischen Debatten* zwischen Sozialisten, Kommunisten und unabhängigen Linken, auf die hier Bezug genommen wird, sind in deutscher Übersetzung in zwei Sammelbänden in Auswahl veröffentlicht:

— »Sozialisten, Kommunisten und der Staat. Über Hegemonie, Pluralismus und sozialistische Demokratie«, Hamburg 1977;

— Altwater/Kallscheuer, »Den Staat diskutieren«, Berlin 1979.

Zur Interpretation des *Wahlergebnisses von 1976* siehe meinen Aufsatz in *Links*, Nr. 81 (Okt. 1976), S. 15 ff.

Zur Interpretation des '*Historischen Kompromisses*' vgl. PROKLA Nr. 26 (1976) und Nr. 29 (1977); und:

— M. Kreile, »Italien 1979. Das Ende der Notstandskoalition und die Krise des 'historischen Kompromisses'«,

in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Beilage zu *Das Parlament*), 4.8.1979.

Zur *Identitätskrise* der italienischen Linken allgemein siehe den ersten Aufsatz im Sammelband »Zwei Kulturen? Mescalero, Tunix und die Folgen« (= *Ästhetik und Kommunikation - akut*, Nr. 2) Berlin 1977 und mehrere Aufsätze in der PROKLA Nr. 32 (1978), u.a. zur 77er 'Studentenbewegung', zum Verhältnis der Jugend zur offiziellen Arbeiterbewegung, zur umstrittenen 'Austerität' und zum Charakter der KPI als Volkspartei und ihrer speziellen Identitätskrise.

Über die italienischen *Sozialisten* kenne ich keine brauchbare deutsche Veröffentlichung. Immerhin sind in dem von Detlev Albers herausgegebenen Sammelband »Demokratie und Sozialismus in Italien«, Frankfurt/New York 1978, dessen Einleitung übrigens eine informative, wenngleich etwas apologetische Gesamtdarstellung der Strategie des 'Historischen Kompromisses' enthält, einige programmatische Dokumente der PSI abgedruckt (allerdings aus der 'Vor-Craxi-Ära', die also heute nicht mehr aktuell sind).

Für die *Lernprozesse der italienischen Gewerkschaftsbewegung* sind am informativsten die 1973 beim Merve-Verlag Berlin erschienenen beiden Bände »CGIL/CISL. Zur Geschichte der italienischen Gewerkschaftsbewegung« (mit einem Nachwort, das vom 'Redaktionskollektiv Gewerkschaften' der PROKLA verfaßt wurde); und das in der PROKLA Nr. 31 veröffentlichte Gespräch mit Bruno Trentin für die Probleme der letzten Jahre.